

Richtig kreuzigen

Hier hat sich der kritische Gedanke ein Nest gebaut: das Rabenhoftheater in Wien

Die volle Wanne auf der Bühne sollte den See Genezareth darstellen, und der aus Graz stammende Kabarettist Martin Puntigam versuchte, Jesus auf die Schliche zu kommen und einen Blick hinter die Wunder des Neuen Testaments zu werfen, speziell hinter die Geschichte mit dem „Übers-Wasser-Gehen“, assistiert von zwei Physikern der Wiener Universität, einem spirrligen und einem wohlbeliebten, beide ein bisschen *maniac*. Das Zauberwort hieß „Maisstärke“, man müsste den See mit ausreichend Maisstärke abgefüllt haben, was am Wanneneispiel demonstriert wird. In einem leicht hüpfenden Gang, bloß nicht stehen bleiben, konnte Puntigam dann über den See Genezareth auf der Bühne des Wiener Rabenhoftheaters gehen. Das Wissen der Physiker hatte es ihm ermöglicht. Trotzdem bleibt es für den amüsierten Laien ein Wunder.

Das Wunder vom Wannensee gehört zu einer über Jahre hin erfolgreichen Serie in dem 300 Plätze fassenden Wiener Kellertheater, dem Rabenhof, der früher ein Kino war und mitten in einem riesigen Gemeindebau liegt, einer speziellen Wiener Form sozialen Wohnens. „Science Busters“ heißt die Serie, die aus dem Christentum einen Heidenspaß

Ein Haus für Leute,
die eigentlich nicht
ins Theater gehen

macht, diese Folge trug den Untertitel „Crucifixion Party“, weil man auch die Frage zu beantworten suchte: „Wie kreuzige ich richtig?“ Eher phönizisch? Oder klassisch-römisch? Zusammen mit Martin Puntigam bringen die Professoren Gruber und Oberhummer Licht ins Dunkel, weil, wer nichts weiß, sonst alles glauben müsste. Dagegen richtet sich diese ironische Wissenschafts-Show.

In Wien sagt man, das Rabenhoftheater sei ein Haus für Leute, die eigentlich nicht ins Theater gehen. Das stimmt nicht ganz. Es ist ein Theater für Leute, die sich von den klassischen Spielplänen nicht mehr bedient sehen. Und das ist eine ganze Menge nicht nur junger Menschen, denn das Haus hat stolze 96 Prozent Platzausnutzung. Hausherr Thomas Gratzler hat mit seiner Mischung aus Singspiel, Recycling mythogener Fernsehformate, literarischer Performance, Kabarett und satirischem Puppenspiel nebst einer Kindertheaterschiene eine Marktlücke entdeckt.

Der Musiker und Dichter Ernst Molden entführte mit einem zeitgenössischen Zaubertheater in einen gespenstischen Wiener Wald. Gratzler selbst brachte die satirische Kultkrimiserie „Kottan ermittelt“ auf die Bühne. Selbst Texte des Dramatikers Werner Schwab wurden zu einem erfolgreichen Crossover-Projekt aus Volkstheater und Kabarett. Die Meister der Politsatire Stermann & Grissemann sind ständige Gäste im Ra-

benhof, und die Gruppe „maschek“ zeigte Homestories aus dem Leben der politischen Klasse Österreichs. Es wird viel gelacht im Rabenhof, selten nur aus Gaudi.

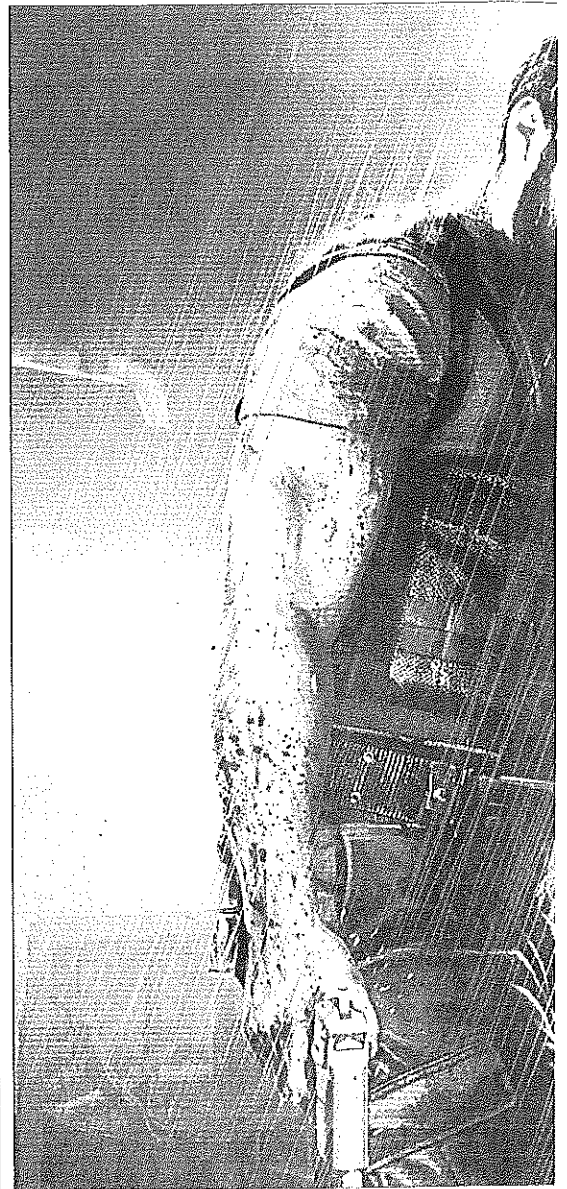
Thomas Gratzler, der zu seinem kahlen Kopf gerne Schwarz trägt und eher machohaft wirkt, ist der vielleicht menschenfreundlichste und, was Karriere anbetrifft, unambitionierteste Theaterdirektor Wiens, hin- und hergerissen zwischen oppositionellem Denken und Harmoniebedürfnis. Beides spiegelt sich in seinem Programm, und die sein Haus stürmen, scheinen ähnlich disponiert. Im Rabenhof hat sich der kritische Gedanke ein Nest gebaut, und der Widerspruch gehört zum Konsens.

Der Theaterdirektor, der mit nur 900 000 Euro bezuschusst wird und selber eine 50-Prozent-Deckung einspielt, hat aus dem Haus im 3. Bezirk das eigentliche Volkstheater Wiens gemacht. Früher war er zusammen mit seinem Kollegen Harald Posch und deren Gruppe „habsburg recycling“ unterwegs, mit Stücken, die oft nur aus Zitaten bestanden, zusammengetragen aus Zeitungen und Archiven. Als die beiden sich fragten, wo denn Österreichs Nazis geblieben sind, weil es doch nach Hitler angeblich keine mehr gab, kamen sie drauf, dass die sich eigentlich nur im Weltall befinden könnten, und so entstand ihr Stück „Nazis im Weltraum“, in dem das ganze Gesindel in seiner inzwischen defekten Rakete wieder auf die Erde zufliegt.

Der Rabenhof ist immer für eine Überraschung gut. Mitten im Kunterbunten gibt es dann einen ganz und gar berührenden Abend mit Gedichten von Christine Nöstlinger, die man vor allem als Kinderbuchautorin kennt: „Iba de gaunz oamen Leit“ heißt der Abend nach dem Buch gleichen Titels. Aus den Texten – „Ana schdüd und ana kauft, ana schwimmt om und ana dasauft“ – wird keine sozialkritische Lektion. Der Musiker Wolfgang Schlögl entdeckt dahinter den Blues der Vorstadt, und Regisseur Anatole Sternberg zeigt Prototypen aus der Welt des Gemeindebaus, neben dem Chancenlosen und oder dem vom Schicksal Gestreiften die bössartige Alte von der Viererstagn, genauso wie den fetten Schnitzelsemelfresser und den Bierschlucker mit Hitlerbärtchen. Karten für diese Produktion sind kaum zu ergattern.

Thomas Gratzler, der auch größere Häuser leiten könnte, scheint sich im Moment eher nach zusätzlichen Kellertheaterräumen umzuschauen, für seine publikumsfreundliche Feldforschung, von der man sich so manche Entdeckung erwarten darf. Gratzler hat sich in Wien, unterstützt von seinen Mitstreitern Roman Freigaßner und Matthias Jodl, tapfer durchgesetzt und im autobiografischen Roman von Thomas Glavinic „Das bin doch ich“ ist er bereits verewigt. An das alles hätte er wahrscheinlich nie gedacht. Thomas Gratzler ist auch im Erfolg kein Ego-Typ geworden und kennt die Probleme, die wir wirklich haben.

HELMUT SCHÖDEL



Lasst den armen Kerl doch bitte einmal ausreden

Schr

„Max Payne 3“ ist brilliant. Und

Im Jahr 2001 hatte Max Payne, Bulle, schlecht rasiert, in der gleichnamigen Videospielserie seinen ersten Einsatz. Im Spieluniversum hat er sich seitdem einige Jahre in düsteren Rattenlöchern in Jersey City das Gedächtnis weggesoffen und eine Menge Pillen eingeschmissen. Max Payne ist ein wahrer Schmerzensmann, der Typ Cop, der immer mehr Schaden anrichtet, als er verhindert. Ein klassisch-gebrochener Neo-Noir-Held, seine Schutzbefohlenen – Ehefrau, Tochter, Geliebte – sterben ihm unter den Händen weg, stattdessen hat er jetzt den Whiskey-Tumbler in Reichweite, dazu ein paar Vicodin und die Schwarz-Weiß-Fotos der geliebten Toten.

Sobald man die ersten Minuten des kürzlich erschienenen dritten Teils der Max-Payne-Trilogie hinter sich hat, denkt man unweigerlich an Bruce Willis als John McLane in „Stirb langsam“ oder Mel Gibsons Martin Riggs aus „Lethal Weapon“. An die stringente Ahnenreihe unaufgeräumter Actionhelden. Schließlich verschwimmen die Grenzen zwischen aktivem Video-Spieler und passivem Zuschauer immer mehr. Gerade in

Was Payne er bis Versel findet der H der ge re-He gen si den h auszie zu bef erst E Emin lenkt. den se verha Aut Rocks Open-string - Al: a aber -